



Seelsorge in der Klimakrise

Es ist begrüßenswert, dass die Kirchen zurzeit ein großes Augenmerk auf die praktischen Maßnahmen für Klimaschutz und -gerechtigkeit sowie auf die entsprechenden geistlichen Begründungen legen. Und gleichzeitig wächst das Bewusstsein: Der Handlungskorridor wird enger, die gesellschaftliche Entwicklung

oder fünfzig Jahren sein und wie wir in der Klimakrise sprach- und handlungsfähig wirken wollen. Dazu gehört auch, die seelsorglichen Herausforderungen in den Blick zu nehmen. Das kann bedeuten, in Extremsituationen mit entsprechenden Teams vor Ort zu sein¹ oder im Kontakt zu Klimaaktivist:innen und Engagierten



A. R. / pixelio.de

und damit auch persönliche Perspektiven stoßen an klare Grenzen. Schon heute hat die Klimakrise dramatische Auswirkungen und gefährdet die Heimat und Lebensgrundlagen von Millionen. Auch in Deutschland nehmen klimabedingte Extremwetterereignisse wie Hitze und Fluten zu. Die Zukunft wird tendenziell krisenhafter, beschränkter, (arten)ärmer und konfliktreicher, bis hin zur realen Option eines Kollapses von Demokratie und Gesellschaft.

Dieses Wissen mag erschrecken; es ermöglicht uns aber, schon jetzt zu überlegen, welche Kirche wir in zehn, zwanzig

zu stehen, die mit Vergeblichkeitsgefühlen und Burnout-Gefahr konfrontiert sind.

Daneben sollte kirchliche Seelsorge aber auch die breiteren Teile der Bevölkerung im Blick haben, die die Klimakrise weniger offensichtlich beschäftigt und die psychisch ganz unterschiedlich reagieren – mit Trauer, Aktionismus und Resignation, aber auch mit Verdrängung, Abwehr und Aggressivität. Letzteres wird durch die notwendige rasche Transformation der Gesellschaft zukünftig voraussichtlich noch verstärkt. Schon jetzt belastet der Umbau hin zur Klimaneutralität – je-

98 / November 2024

Liebe Leserin, lieber Leser,

Wo und wie bekommen engagierte Menschen neue Kraft? Wie gehen sie mit Misserfolgen um? Viele von uns waren selbst schon mit diesen Fragen konfrontiert. Seelsorge versucht, mit betroffenen Menschen Antworten zu finden.

Welche (neuen) Herausforderungen stellen sich in der Klimakrise für die Seelsorge? Welche Antworten kann sie geben, ohne falsche Hoffnung zu verbreiten?

Wir wünschen gute Lektüre!

Gerhard Monninger
Wolfgang Schürger

Aus dem Inhalt:

Über den Tag hinaus	S. 3
Seelsorge im Bereich klimaaktivistischer Gruppen	S. 4
Seelsorge im aktivistischen Kontext ...	S. 5
Klimaschutz und soziale Gerechtigkeit ..	S.6
Die Ökologie der Seelsorge	S.7
Bruder Gletscher	S.8
Bericht von der Landesgartenschau	S. 9
Für Sie gelesen	S.10
Verein und Stiftung	S.11
Die Grüne-Gockel-Seite	S.12
Portrait: Harald Kunstmann	S.13
Meldungen aus der Umweltarbeit	S.15
Das Schwarze Brett	S.16

denfalls so, wie er gegenwärtig politisch gestaltet wird – finanziell schwache Gruppen unverhältnismäßig stark. Das wiederum führt zu sozialen Unwuchten und Polarisierungen und damit zu zusätzlichem psychischem Druck.

Laut einer globalen Umfrage in zehn Ländern nehmen 75 Prozent der Kinder und Jugendlichen angesichts des Klimawandels die Zukunft als furchteinflößend wahr. 56 Prozent sind der Meinung, dass die Menschheit dem Untergang geweiht sei, und 42 Prozent zweifeln, ob sie überhaupt einmal Kinder bekommen sollten.² Praktisch bedeutet das: Statistisch gehören schon heute zu jeder kirchlichen Kinder- und Jugendgruppe Teilnehmende, die Klimaangst empfinden. Und zukünftig sitzt bei Taufgespräch mindestens ein Elternteil, der jedenfalls zeitweise in Zweifel gezogen hat, ob es überhaupt verantwortlich ist, ein Kind in die Welt zu setzen.

Im deutschsprachigen Raum steht die Behandlung des Themas Klima und Seelsorge noch am Anfang. Die Fachtagung „Der Klimakrise seelsorglich begegnen“³ von midi und Akademie des VRK im Juni 2024 brachte daher verschiedene Perspektiven und vorhandene Ansätze ins Gespräch.

Eine Aufgabe der nächsten Jahre wird es sein, angehende wie auch aktive Seelsorger:innen für die wachsende Bedeutung des Klimathemas zu sensibilisieren. Dabei, das hat die Tagung gezeigt, wird es darauf ankommen, Seelsorge aus ihrer individuell-innerlichen Engführung zu befreien, stärker multidimensional zu verstehen und ihre prophetisch-diakonische Dimension⁴ wieder stark zu machen.

Deutlich wurde, dass die Kirchen eine Herausforderung dieses Ausmaßes ökumenisch, interreligiös und mit großer Offenheit für unwahrscheinliche Allianzen (unlikely alliances) auch mit nichtreligiösen Partnern angehen sollten, um miteinander lernen und agieren zu können. So berichtete auf der Tagung der finnische Theologe Panu Pihkala von Ritualen als möglicher Antwort auf Klimakummer (climate anxiety) und machte deutlich, dass sich hier gemeinsame Interessen auch mit nichtchristlichen spirituellen und künstlerischen Bewegungen ergeben. Und beim Vortrag der Diplompsychologin Constance Nennewitz wurde

umwelt mitwelt zukunft 98/2024

die große Schnittmenge zwischen den Anliegen der (weltlich ausgerichteten) Psychologists for Future⁵ und den Anforderungen an eine klimasensible Seelsorge der Kirchen spürbar.

Von den Ansätzen und Reflexionen in Psychologie und Psychotherapie lässt sich viel lernen⁶. Gleichzeitig wird es wichtig sein, nicht in eine „Klimapsychologie light“ zu verfallen, sondern die besondere Rolle, die Begrenzungen, aber auch die einmaligen Ressourcen einer klimasensiblen Seelsorge zur Geltung zu bringen, die von einer Hoffnung weiß, die mehr als „billiger Optimismus“ (Gregor Taxacher) ist. „Apokalyptisch hoffen“ heißt – ganz im Stil biblischer Apokalyptik –, Mächte und Gewalten zu benennen, den Blick auf die Gerechtigkeitsfrage zu lenken und auf Gottes Neumachen mitten in und nach der Zerstörung zu vertrauen.

*Matthias Stracke-Bartholmai
Akademie der Versicherer
im Raum der Kirche (VRK)
und Walter Lechner
Arbeitsstelle midi der EKD*

¹ An verschiedenen vom Hochwasser betroffenen Stellen in NRW waren zwei Jahre sozial-diakonische und seelsorglich-psychosoziale Teams im Einsatz, vgl. <https://news.ekir.de/beitrag/unwetter-praeses-laufen-sie-sich-um-gottes-und-der-menschen-willen-die-hacken-ab/> (Stand 05.08.2024).

² Pihkala, Panu, 2022, Eco-Anxiety and Pastoral Care: Theoretical Considerations and Practical Suggestions. Religions 13: 192 (<https://doi.org/10.3390/rel13030192> – abgerufen am 31.07.2024)

³ Das Tagungsprogramm und einige Videomitschnitte finden Sie unter <https://vrk-akademie.de/publikation/der-klimakrise-seelsorglich-begegnen/>.

⁴ Vgl. Doris Nauer, Diakonisch-prophetische Seelsorge? Eine von mehreren gleichwertigen Dimensionen glaubwürdiger Seelsorge, in: Isabelle Noth u.a., Seelsorge und Diakonie. Ethische und praktisch-theologische Perspektiven, Stuttgart 2023, 11-26.

⁵ <https://www.psy4f.org/>

⁶ Vgl. bspw. Katharina van Bronswijk/Christoph M. Hausmann (Hg.), Climate Emotions. Klimakrise und psychische Gesundheit, Gießen 2022, oder Lea Dohm, Mareike Schulze, Klimagefühle. Wie wir an der Klimakrise wachsen, statt zu verzweifeln, München 2022.

Das aktuelle Lexikon

Amazonas

„Amazonas“ bezeichnet zunächst den weltgrößten Fluss der Erde, der etwa 300 km südlich des Äquators den südamerikanischen Kontinent von West nach Ost durchquert. Umgangssprachlich wird darunter aber auch gerne das ausgedehnte Regenwaldgebiet verstanden, das sich über das Amazonasbecken erstreckt. Mit einer Gesamtfläche von rund 7 Mio. km² ist es das zweitgrößte zusammenhängende Waldgebiet der Erde.

Amazonien (so die korrekte Bezeichnung der Region) ist ein komplexes Ökosystem, das nur aufgrund des Zusammenspiels unzähliger Arten funktioniert: In einem Quadratkilometer Regenwald finden sich bis zu 1.000 verschiedene Pflanzenarten, im Flusssystem des Amazonas leben über 1.500 verschiedene Fischarten sowie die rosa Flussdelfine, die nur hier zu finden sind.

Der über weite Strecken kilometerbreite Fluss ist nach wie vor die wichtigste Verkehrsader in der Region. Seit den 1970er-Jahren allerdings wurde die Region durch Fernverkehrsstraßen „erschlossen“. Diese Schneisen durch den Regenwald wuchsen durch (legale und illegale) Waldrodung sehr schnell weiter in den Wald hinein. Laut RAISG, einem internationalen Forschungsverbund zum Amazonasgebiet, sind in den letzten 40 Jahren 88 Mio. Hektar Regenwald in Amazonien „verschwunden“, eine Fläche so groß wie Deutschland und Frankreich zusammen.

Abholzung und Klimawandel führen dazu, dass das einzigartige Ökosystem Amazoniens mehr und mehr unter Druck gerät: In den letzten Monaten sind große Nebenflüsse des Amazonas wie der Rio Negro oder der Rio Tapajós nahezu komplett trockengefallen. Forschende des PIK – Potsdam Institut für Klimaforschung – gehen davon aus, dass das komplexe Ökosystem bei einer jährlichen Niederschlagsmenge von weniger als 1.000 mm pro Quadratmeter völlig zusammenbrechen könnte. Aus der Lunge der Erde würde dann eine Savanne werden.

ws

Die Welt aus den Fugen?

Es kann einer und einem angst und bange werden in diesen Tagen: Ich schreibe diesen Text am Abend des 6. Oktober, in der Tagesschau waren gerade der fast ausgetrocknete Rio Negro, einer der beiden Hauptarme des Amazonas, zu sehen, außerdem die Familien der von der Hamas entführten israelischen Geiseln und eine von der israelischen Armee zerstörte Schule und Moschee im Gazastreifen. Hinterlegt mit der Stimme einer hörbar erschütterten Sophie von der Tann angesichts der (gescheiterten) Rettungsversuche für ein Kleinkind, das in der Schule Zuflucht gesucht hatte.

Die Welt ist ganz offensichtlich aus den Fugen geraten, immer mehr Konflikt- und Krisenherde tun sich auf, die Folgen des Klimawandels bedrohen die Existenzgrundlage von immer mehr Menschen. Deutsche Wählerinnen und Wähler sorgen sich um ihren Wohlstand und wählen eine Partei, die die Krisen unserer Zeit leugnet und das Heil in Abschottung und gruppenbezogener Menschenfeindlich-

schen immer wieder die Überzeugung, eigentlich doch auf dem Weg Gottes unterwegs gewesen zu sein.

Ich kenne dieses Gefühl, dass Seele und Leib matt und gram geworden sind – da setzt man sich ein für eine zukunftsfähige und lebenswerte Welt – und dann kommt so viel Widerstand, dann wollen Menschen einfach weitermachen wie bisher, obwohl doch immer offensichtlicher ist, dass der bisherige Weg des Wirtschaftens keine Zukunft hat. Doch die Menschen haben Angst vor Veränderung, wollen die Schritte der Transformation nicht wagen...

Hast du mich verlassen Gott? Die Worte des 22. Psalms werden laut in mir: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Ps. 22,2) Auch dieser Psalm ist durch und durch von Angst geprägt: „Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe; denn es ist hier kein Helfer“, ruft der Beter oder die Beterin (Ps 22,13). Die Analysen der Wahlen in Thüringen und Sachsen haben gezeigt, dass gerade die junge Generation von Transformation (grün wählen) zu Reaktion (AfD wählen) geschwenkt ist – fürwahr: Ist da kein Helfer mehr, wenn ausgerechnet die Jugend ihr Heil nun in Abschottung und nationaler Identität zu finden meint!?

Psalm 22 wie Psalm 31 sind

darauf, dass Gott nicht fern ist: „Du bist mein Fels und meine Burg, und um deines Namens willen wollest du mich leiten und führen. Du wollest mich aus dem Netze ziehen, das sie mir heimlich stellen; denn du bist meine Stärke!“ (Ps 31,4f) Mir kommt diese Ambivalenz irgendwie bekannt vor: Manchmal verzweifle ich an der Welt und daran, was ich in ihr erlebe – und zugleich will ich daran festhalten, dass unser Gott diese Welt in seiner Hand hält und eine lebenswerte Zukunft für alle Kreatur ermöglichen wird.

„Die Güte des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.“ (Klagelieder 3,22-23), dieser Monatspruch für den Oktober 2024 hat mich sehr berührt: Ja, es kann einem und einer angst und bange werden in diesen Tagen – aber immer noch ist Leben möglich auf dieser Erde, immer noch gibt es so viele Menschen, die sich für ein friedliches Miteinander und für Veränderung einsetzen! Es ist noch lange nicht aus mit uns und dieser Welt, Gott gibt uns immer noch Zeit und Möglichkeiten, das Leben auf dieser Erde zum Guten zu gestalten!

Und es gibt sie ja, die Zeichen dieses guten Lebens, des Lebens im versöhnten Miteinander: Heute, während ich diesen Text schreibe, findet in Nürnberg der Friedensweg der Religionen statt: Christ*innen, Muslim*innen, Jüd*innen und Angehörige weiterer Religionen setzen gemeinsam ein Zeichen für ein friedliches Miteinander. Ich bin mir sicher, dass es viel mehr solcher hoffnungsvoller Zeichen gibt – nicht nur für das Miteinander der Religionen, sondern auch für ein respektvolles, nachhaltiges Miteinander der Geschöpfe. Ein Miteinander, in dem wir anderen Raum zum Leben lassen und uns gegenseitig als wunderbare Geschöpfe Gottes wahrnehmen. Ein Miteinander, in dem wir unsere eigenen Grenzen erkennen und akzeptieren und wieder das Staunen lernen über die Vielfalt, die Gott geschaffen hat und die das Leben auf dieser Erde überhaupt erst ermöglicht.

Wolfgang Schürger



© eflon/creative commons (CC BY 2.0)

keit sucht. Es kann einem und einer angst und bang werden!

Wie gut, dass wir in unserer jüdisch-christlichen Tradition einen Weg haben, diese Angst zum Ausdruck zu bringen: In den Psalmen der Bibel erleben wir immer wieder Menschen, die ihre Angst vor Gott ausbreiten:

„HERR, sei mir gnädig, denn mir ist angst! Mein Auge ist trübe geworden vor Gram, matt meine Seele und mein Leib“, bittet die Beterin oder der Beter in Psalm 31 (Ps 31,10). Was mag sie oder er erlebt haben, dass Gram und Angst die Seele auffressen? Wer in dem Psalm weiterliest, entdeckt Selbstzweifel der betenden Person, ja auch Selbstanklagen – und dazwi-

Psalmen, welche die Evangelisten aufgegriffen haben, um die Leidensgeschichte Jesu zu deuten: Nach Markus ist der Ruf „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ der letzte Schrei Jesu am Kreuz (Mk 15,34), während bei Lukas Jesus sich mit den Worten „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“ in die Obhut Gottes begibt (Lk 23,46) – ein Weg, den schon die Beterin oder der Beter des 31. Psalms gegangen ist (Ps 31,6). Der sterbende Jesus am Kreuz wie auch die Beterinnen und Beter der Psalmen verbergen ihre Angst nicht vor Gott. Sie schreien diese vielmehr aus sich heraus. Doch hinter diesem Schrei steht die Hoffnung – oder ist es sogar das Vertrauen –

Chancen und Herausforderungen für die Seelsorge im Bereich klimaaktivistischer Gruppen

Eine religionspsychologische Perspektive

Die Religionspsychologie stellt einen Forschungszweig innerhalb der Religionswissenschaft dar, die die Mehrdimensionalität von Religiosität erfasst und diesbezügliche Messinstrumente entwickelt. Im Gegensatz zur Disziplin der Psychologie wird der Glaube dabei nicht als etwas (im Freudschen Sinne) „Wahnhaftes“ gesehen, sondern aus einer religionswissenschaftlichen Perspektive sowohl mit Blick auf seine identitätsstiftende Funktion als auch hinsichtlich seiner substantiellen Erfahrbarkeit des Transzendenten analysiert (vgl. Murken 2002).

Betrachtet man vor diesem Hintergrund die Chancen und Herausforderungen der Seelsorge im klimaaktivistischen Nexus, können die Chancen der Seelsorge im Bereich klimaaktivistischer Gruppen zum einen darin liegen, deutlich zu machen, dass der Schutz der Schöpfung ein nachhaltiger Auftrag des Christentums ist. In diesem Sinne könnten die professionellen Repräsentant:innen der Kirche sich dafür einsetzen, diejenigen, die dasselbe Ziel mit ihrem Klimaaktivismus verfolgen, seelische und moralische Unterstützung im Feld zuteilwerden zu lassen. Diese professionelle Vorgehensweise der Seelsorge:r:innen könnte (insbesondere)

christlich motivierten Aktivist:innen verdeutlichen, dass ihre religiösen Wurzeln und Werte im Einklang mit ihrem aktivistischen Handeln stehen, sich für die Umwelt einzusetzen und vor dem fortschreitenden Klimawandel und dessen Auswirkungen für Gottes Schöpfung zu warnen (vgl. die qualitative Studie zum Klimaaktivismus von Käsehage 2025).

Zum anderen bedeutet dies auch, als Seelsorger:innen die Chance wahrzunehmen, den zum Teil noch in der Adoleszenz-Phase befindlichen, jungen Menschen die Hand zu reichen, wenn sie sich angesichts ihrer Protestaktionen möglicherweise in polizeilichem Gewahrsam befinden sollten oder einfach nur während eines länger

andauernden Protests seelsorgerlichen Beistand und Trost, zum Beispiel durch gemeinsame Gebete, erfahren möchten (vgl. Manemann 2023; vgl. Käsehage & Reinke de Buitrago 2024). Hier kann und soll die Kirche die sich ihr bietende Gelegenheit ergreifen, christliche Glaubensgrundsätze, wie den der Nächstenliebe, praktisch erfahrbar werden zu lassen (vgl. Manemann 2023). Eine solche Vorgehensweise kirchlicher Mitarbeiter:innen trüge auch zur Steigerung der Authentizität und Verlässlichkeit der Kirche und folglich zu einer Verbesserung ihrer öffentlichen Wahrnehmung und Reputation bei. Die Herausforderungen für die Seelsorge im Bereich klimaaktivistischer Gruppen bestehen darin, dass die erwachsenen Seelsorger:innen sich, unabhängig von ihrer individuellen Positionierung für oder gegen den Klimaaktivismus ihrer kollektiven Verantwortung gegenüber sämtlichen Gemeindegliedern bewusst sind. Infolgedessen wäre es ratsam, ihr eigenes Handeln im Nexus gegenwärtiger klimaaktivistischer Gruppen von Zeit zu Zeit durch eine professionell oder familiär betriebene Supervision (zu) reflektieren (zu lassen) (vgl. Manemann 2023). Dies setzt die Bereitschaft voraus, zu verstehen, dass die Seelsorge eine *Profession* im Rahmen ihrer Tätigkeit für die Kirche ist und von dieser finanziell entlohnt wird. Das bedeutet, dass das *persönliche* Interesse, sich für den Klimaschutz einzusetzen oder gerne Teil eines als emotional überwältigend empfundenen Aktivismus werden zu wollen – sei es zum Klimaschutz, zur Friedenssicherung oder hinsichtlich anderer Themen – stets von *untergeordneter* Bedeutung gegenüber der beruflichen Funktion und Aufgabe, mit der das Amt eines/r Seelsorger:in verbunden ist, sein sollte.

Die Ausbildung dieses Bewusstseins stellt eine unabdingbare Notwendigkeit für einen *verantwortungsvollen Umgang* mit sämtlichen zur Verfügung stehenden Res-

ourcen des Arbeitgebers Kirche dar. Diese Professionalität und die damit verbundene *professionelle Distanz* zum Thema „Aktivismus“ sollte sich von den Seelsorger:innen immer dann in Erinnerung gerufen werden, wenn für sie selbst erkennbar oder ihnen von ihrer Umwelt gespiegelt wird, dass ihre Grenzen zwischen der beruflichen Tätigkeit der Seelsorge und dem subjektiven Interesse am Klimaschutz verschwimmen (könnten).

Seelsorger:innen sind trotz ihrer Profession, die viele von ihnen vermutlich auch als Berufung empfinden, selbst ebenfalls nur Menschen mit subjektiven Interessen, Emotionen, Sympathien sowie Antipathien gegenüber gesellschaftspolitischen Entscheidungen und Entwicklungen. Infolgedessen könnte ein langfristig erstrebenswertes Unterfangen der Seelsorger:innen darin bestehen, sich dieser vermutlich größten Herausforderung ihrer beruflichen Tätigkeit kontinuierlich (selbst) zu vergewissern und das eigene Handeln auf einer Metaebene zu reflektieren, bevor vorschnell gehandelt und ein zuweilen sehr subjektiv motiviertes seelsorgerisches Engagement gegenüber der Gruppe der Klimaaktivist:innen erfolgt, das möglicherweise nicht im selben Umfang gegenüber anderen Gemeindegliedern praktiziert wird. Eine solch einseitige Handlungsweise könnte zuweilen den Eindruck vermitteln, als betrieben aktivistische Seelsorger:innen eine Selbsterhöhung ihrer klimaaktivistischen Ingroup, während sie der Outgroup, die nicht dasselbe Engagement und die gleiche Opferbereitschaft für ihre Sache aufbringt, als empathielos, sorglos oder im schlimmsten Fall sogar als potentielle Gegner:innen der eigenen Agenda dämonisierten (vgl. Käsehage & Reinke de Buitrago 2024).

Diese Haltung sollte jedoch zu keinem Zeitpunkt von Seelsorger:innen eingenommen werden, da sie wohl kaum mit den Inhalten des christlichen Glaubens und dessen Postulat der Nächstenliebe vereinbar ist. Ein Mittelweg zwischen dem eigenem Aktivismus für die Umwelt, der aus einer persönlichen Verbundenheit für eine Klimawandel bezogene Thematik, damit korrespondierenden Emotionen oder gar einer individuellen Involvierung in ein bestimmtes Milieu erwächst, und dem beruflichen Auftrag der Seelsorge gegenüber *allen* Gläubi-



Wir wollen Eure Hoffnung nicht

Seelsorge in und an der Klimabewegung

Als Greta Thunberg auf dem World Economic Forum 2019 in Davos den dort versammelten Wirtschaftsführern zurief „Wir wollen Eure Hoffnung nicht!“, so war das auch ein indirektes Signal an alle anderen Tröster und Sinnanbieter: Kommt uns nicht mit falschen Heilsversprechen und Alles-wird-gut-Botschaften, wenn ihr nicht bereit seid, der Krisenlage entsprechend Konsequenzen zu ziehen und zu handeln. Denn so wird Euer Gerede von Hoffnung zur Ausrede für das eigene Versagen vor den Herausforderungen des bevorstehenden Klimakollaps.

Zugleich verriet die – durchaus bewusst inszenierte – emotionale Dramatik der Rede, dass hier aus tiefsten Seelennöten heraus nach Umkehr und Hilfe für den Planeten Erde gerufen wird: die Klimaaktivist_innen als Stimme und stellvertretende Verkörperung der stumm leidenden Kreatur und der bedrohten künftigen Generationen.

So erlebe ich als Pfarrer, der in der Klimabewegung selbst politisch aktiv ist, auch die Herausforderung an die eigene Rolle und auch die Erwartungen, seien sie ausgesprochen oder unausgesprochen, die sich an mich in dieser Doppelfunktion richten. Es gibt eine Abwehr gegen alles

gen gleichermaßen freundlich und zugänglich aufzutreten und niemanden aufgrund seiner individuellen Meinung zu verurteilen oder zu bevorzugen, sollte infolgedessen zum universellen Maßstab seelsorgerischen Handelns werden.

*Nina Käsehage
Religionswissenschaftlerin an der
Goethe-Universität Frankfurt*

Ausgewählte Literaturnachweise

Käsehage, Nina (2025). *Eine religionspsychologische Betrachtung des Klimaaktivismus am Beispiel der Gruppe „Die Letzte Generation“*. Stuttgart: Kohlhammer. [Im Entstehen]

Käsehage, Nina, und Sybille Reinke de Buitrago (2024). *Nowhere to run? The global influence of climate activists – Opportunities and challenges in dealing with a new movement*. In Aditya Anshu (Hrsg.). *Interconnected Horizons: Navigating Globalization, Diaspora, Foreign Policy and Sustainability*. London; New York Palgrave Macmillan, S. (tba).

Manemann, Jürgen (2023). *Rettende Umweltphilosophie. Von der Notwendigkeit einer aktivistischen Philosophie*. Bielefeld: Transcript.

Murken, Sebastian. 2002. *Religionspsychologie in Deutschland: eine Bestandsaufnahme. Wege zum Menschen* 54: 185-196.

„Religiöse“ bzw. „Spiritueller“, das sich quasi parasitär oder nutznießend auf das emotionale Spannungsfeld obendrauf zu setzen versucht. Zugleich gibt es einen echten Bedarf, mit den Phänomenen von Klimangst, Zukunftsdepression und Bewegungs-Burnout umzugehen, die ganz zentral das Innenleben der Klimabewegung begleiten und prägen.

Die „Psychologists for Future“ mit ihrer wissenschaftsfundierten Profession und ihrem weltanschauungsneutralen Handwerkszeug sind uns als Kirchen im Ansehen da durchaus voraus. Oder ein wichtiger Vergleichspunkt, was das Verständnis unserer eigenen Mittel und Möglichkeiten betrifft. Jedenfalls wartet man nicht automatisch auf einen hilfreichen Beitrag von Christ_innen oder Pfarrer_innen zu dem, was die Bewegung sehr wach und reflexiv die „Regenerationskultur“ im Ausgleich zum aktivistischen Tun getauft hat und wo bewusst Raum geschaffen werden soll für die „emotionalen Begleiterscheinungen“ des Engagements und ihrer Bearbeitung.

Und doch: Unsere Kompetenzen in diesem Feld der „Sorge für die eigene Seele“ werden durchaus gesehen und angefragt, wenn ein persönliches Vertrauensverhältnis entstanden ist und wir Formate anbieten, die religionsübergreifend und inklusiv in Anspruch genommen werden können.

So wurde ich in Nürnberg von der Ortsgruppe von Extinction Rebellion angefragt, bei einem Trauermarsch für die aussterbenden Arten eine Trauerrede zu halten – als Pfarrer. Denn Beerdigen sei ja mein ureigentliches Geschäft! Eine spannende Herausforderung, der ich mich dann auch gestellt habe: eine öffentliche Kasualie zu halten vor einer ganz buntgemischten Trauergemeinde, die den Tod der Kreatur nicht nur aus aktivistischem Interesse inszeniert, sondern teilnehmend und wirklich trauernd mit durchleidet. Und da flossen auch echte Tränen. Aber auch jenseits solcher öffentlichen Thematisierungen ist es immer wieder wichtig, Orte zu schaffen, die es ermöglichen, den existenziellen Themen, die sich mit der Klimakrise verbinden, Raum zu geben. Ich habe dabei zwei Formate als hilfreich erlebt:

– Zum einen die Arbeit mit dem „Empa-

thy Circle“ nach Edwin Rutsch, bei dem alle Anwesenden im Kreis die Gelegenheit bekommen, das, was sie gerade beschäftigt, auszusprechen und durch eine Art „Echoing“ zu erleben, dass diese Gefühle von anderen wahrgenommen und verstanden werden.

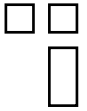
– Außerdem gibt es eine interessante Bewegung von sogenannten „Death Cafés“, offene Einladungen zu einem Kaffeeklatsch bei Heißgetränk und Keksen, bei denen aber bewusst das Thema gesetzt ist, wie mein eigenes Verhältnis ist zu Tod und Vergänglichkeit und Untergangsszenarien. Das, was oft als unausgesprochene Motivation hinter dem Engagement steckt – die Angst vor einer apokalyptischen Zukunft – kann hier persönlich und biographisch und gegenseitig anteilnehmend zur Sprache kommen.



Grundsätzlich ist es aber am wichtigsten, solidarisch an der Seite der Aktivist_innen zu stehen, um ihnen zu zeigen, dass auch eine gesellschaftlich (noch) wirksame und anerkannte Großinstitution ihr Anliegen versteht und im Grundsätzlichen teilt.

Das kann geschehen durch die Bereitstellung von Räumen und Infrastruktur, durch die Einladung zu Diskussionsveranstaltungen oder in Themengottesdienste, aber auch durch personelle Sichtbarkeit bei Mahnwachen vor Gerichtsgebäuden, die die zunehmende Kriminalisierung der Bewegung kritisch begleiten und nicht zuletzt durch konkretes Mittun bei Aktionen, die zeigen: Auch uns treibt die Sorge um die Zukunft um – wie Euch auch. Und wir lassen es nicht bei verträstenden Worten bewenden, die einen guten Ausgang versprechen, wo er derzeit nicht absehbar ist. Sondern wir sind mit Euch verbunden in den Sorgen und in den Kämpfen – Ausgang offen.

*Thomas Zeitler,
Pfarrer für Kunst- und Kulturarbeit
an St. Egidien Nürnberg*



Klimaschutz und soziale Gerechtigkeit

Teilhabe als Schlüssel zu einer besseren Zukunft

Zurzeit wird viel davon gesprochen, dass es für mehr gesellschaftliche Unterstützung von Klimaschutz neue Erzählungen rund um seine wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Chancen braucht. Das zeigt, dass es beim Klimaschutz um mehr geht als nur Emissionsreduktion. Klimaschutz bedeutet, heutige Prinzipien des gesellschaftlichen Zusammenlebens zu hinterfragen und neu auszurichten.

Je deutlicher der Klimawandel spürbar wird, desto klarer wird, dass die Klimakrise auch hierzulande nicht alle Menschen in gleichem Ausmaß trifft: Extremwetterereignisse verursachen enorme Schäden. Die Klimakrise wird deshalb auch in Deutschland zu einem immer größeren gesundheitlichen und finanziellen Risiko. Insbesondere Menschen mit Armutserfahrungen sind gefährdet. Kosten durch Klimaschäden können nicht einfach aufgefangen werden. Gleichzeitig tragen Menschen mit geringem Einkommen weniger zum Klimawandel bei als wohlhabende Haushalte. Flugreisen finden kaum statt, insgesamt wird weniger konsumiert und obwohl ihre Wohnungen häufig in einem schlechteren energetischen Zustand sind, leben Menschen mit geringem Einkommen meist auf weniger Wohnfläche und sparen Energie, wo es geht. Trotzdem wird Klimaschutz für diese Menschen immer mehr zur Herausforderung. Fossile Energie wird immer teurer, auch durch Klimaschutzmaßnahmen wie die CO₂-Bepreisung. Gleichzeitig sind ihre Möglichkeiten eingeschränkt, neue, fossilfreie Technologien zu nutzen, weil die Anschaffung häufig zu teuer ist.

Menschen mit wenig Geld sitzen also in einer Falle: Die Klimakrise kostet die Gesellschaft, aber auch jede:n Einzelne:n immer mehr. Klimaschutz ist für viele aber auch unbezahlbar. Das führt schnell zu einem Gefühl der (finanziellen) Überforderung. Die derzeitige Klimapolitik nimmt dieses Dilemma noch viel zu wenig in den Blick. Zwar kann Klimapolitik kein Ersatz für wirksame Sozialpolitik sein, klug gemacht kann Klimapolitik aber zu mehr sozialer Gerechtigkeit beitragen. Zumindest sollte sie jedoch bestehende Ungleichheiten nicht weiter verstärken. Sonst werden Ängste geschürt und das gefährdet den sozialen Zusammenhalt.

Im Kern steht die Frage, wie ein „gutes Leben“ für alle aussehen kann, das ein Mindestmaß an Wohlstand und sozialer Sicherheit garantiert und die planetaren Grenzen nicht überschreitet.

Wenn wir uns das Beispiel Mobilität ansehen, wird schnell deutlich, worum

lungs- und Entscheidungsprozesse, die für alle Menschen zugänglich sind, um zu einem gemeinsamen Verständnis vom „guten Leben“ für alle zu kommen. Für viele Menschen bestehen solche Beteiligungsmöglichkeiten nicht oder nur sehr eingeschränkt. Das Ausschließen von Teilen der Gesellschaft bei der Gestaltung



Wie teuer darf Klimaschutz sein?

Thorben Wengert_pixelio

es geht: Wenn wir den CO₂-Ausstoß im Verkehr deutlich verringern wollen, kann man darüber diskutieren, wie neue Antriebswege für die alten Mobilitätsformen gefunden werden können. Stattdessen können wir uns aber auch fragen, wie gute Mobilität für alle – die Menschen und das Klima – aussieht. Wie kann es gelingen, dass auch Menschen ohne Führerschein oder eigenes Auto zuverlässig und klimaverträglich mobil sein können? Wie teuer darf Mobilität sein? Wie viel Platz soll das Auto im öffentlichen Raum im Vergleich zu Fußgänger:innen, Radfahrer:innen oder Grünflächen bekommen?

Was ein „gutes Leben“ ausmacht, wird von Menschen unterschiedlich bewertet. Es braucht gesellschaftliche Aushand-

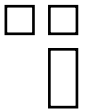
von Klimaschutz führt aber dazu, dass die Klimakrise immer mehr zu einer Gerechtigkeitskrise wird.

Um die Bedarfe, Möglichkeiten und Wünsche aller Menschen in die Gestaltung von wirksamer Klimapolitik einbeziehen zu können, braucht es Diskursräume, in denen Menschen zusammenkommen, neue Ideen ausprobieren und Solidarität erfahren können. Mit der Arbeit der Diakonie Deutschland tragen wir dazu bei, solche Räume für Menschen zu öffnen, die viel zu häufig nicht gehört werden. Das stärkt den Zusammenhalt und macht wieder Lust auf Zukunft.

Anna-Lena Guske
Diakonie Deutschland

Himmel, Erde, Luft und Meer

Die Ökologie der Seelsorge



„Wanderer über dem Nebenmeer“ von Caspar David Friedrich

/Wikimedia Commons

„Himmel, Erde, Luft und Meer“ (EG 504) ist ein beliebter Choral und eines der wenigen Kirchenlieder, die von und mit der Natur singen. Nicht nur wir Menschen, alles, was Odem hat, auch die Berge und Hügel, die Seen, Wälder und Felder zeugen von Gottes Ehre. So zu singen, tut der Seele gut. Und wenn es in der Schlussstrophe heißt, „drücke stets in meinen Sinn, was Du bist und was ich bin“, wird deutlich, wie eng die Verbindung der Mystik und Schöpfungsfrömmigkeit ist. Joachim Neander hat das Lied Ende 17. Jahrhundert gedichtet. Man weiß von ihm, dass er sich gern mit anderen zusammen im Grünen ergötzt hat. Er liebte den Wald und pflegte dort Andacht zu halten. Die Menschen nannten das kleine Tal, in dem er gerne wanderte, das Neandertal. Als man dort später versteinerte Knochen unserer Vorfahren fand, erbten diese den Namen des naturliebenden Dichters. Für viele Menschen ist die Natur so etwas wie Metapher für Gott. Was in den Zeiten Neanders neu war, ist womöglich uralt und topaktuell. Vielleicht kommen uns, wenn wir in den Wald gehen, Gefühle auf, die schon die Neandertaler kannten? Was an dieser Vorstellung ursprünglich, natürlich, romantisch oder esoterisch ist, darüber kann man streiten. Oder man nimmt einfach zur Kenntnis, wie wichtig die Grünkraft für unser Leben ist – die Wolken, der Wind, der Boden unter den Füßen und der Blick auf das Meer. Und das ist schön! Im Choral schwingt sich die Seele zum Lob auf. Es hat etwas Sorgloses,

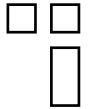
wenn die Mitgeschöpfe als Zeugen der göttlichen Fürsorge entdeckt werden. Jesus lehrt seine Jünger und Jüngerinnen diesen Blick in die Welt: Gott sorgt vor, nährt und kleidet seine Geschöpfe, hält seine milde Hand auf, sättigt alles, was lebt und lässt die Sonne aufgehen. Selbst den Spatzen gibt er zu essen! Aber was ist, wenn sie nicht mehr singen (oder tschilpen)? Und wofür zeugt eine Wiese ohne Blumen und Bienen (samt Stechmücken und Hornissen)? Was erzählen die Gletscher, die wie Butter an der Sonne schmelzen? Welche Botschaft hat die Luft, die stinkt? Das Zeugnis der leidenden Kreatur sagt etwas über uns. Dass wir uns selbst als Zerstörer wie als Bewahrer unserer Welt erleben, ist menschheitsgeschichtlich neu und belastet auch die Seele. Was wir sehen, wenn wir in die Natur blicken, drückt uns in den Sinn, was wir getan haben. Es drückt uns auch aufs Gemüt. Wir sorgen uns um die Natur und letztlich auch um uns. Wie wir mit dieser Sorge umgehen können, stellt darum auch die Seelsorge vor Herausforderungen. Der Klimawandel bringt Veränderungen in einem Ausmaß mit sich, die Angst auslösen. Jesus sagte: „In der Welt habt ihr Angst.“ (Joh 16,33) Wir sagen, wir haben um die Welt Angst – und fürchten uns vor uns selbst am meisten. Dass wir sie fluten und wir sie verwüsten. Vor uns ist die Sintflut und weit und breit keine Arche. Kommen wir aus dieser Geschichte noch einmal heil heraus? Sollen wir uns auf diese Weltangst konzentrieren?

Seelsorge in der Klimakrise wäre missverstanden, wenn wir sie so verstünden. Es ist besser, wir gehen noch einmal über die Bücher und klären unser Verhältnis zur außermenschlichen Natur. Sie ist nicht nur Opfer unserer Taten und Untaten. Wir sind Teil der Natur und als letzte Glieder in der Nahrungskette abhängig von ihr. Aber sie nicht von uns. Sie überlebt uns, aber wir sterben aus, wenn wir unsere Lebensgrundlagen zerstören. Wenn wir retour à la nature gehen, kommt nicht nur das Ergötzliche,

es kommt auch das Entsetzliche über uns. Das Wort der Plagen bekommt eine neue Bedeutung. Was plagt uns, wenn die Erde wüst und leer und die Luft zum Orkan wird? Wen rufen wir an, wenn uns die Wasser bis an den Hals stehen? Eine ökologisch geweitete Seelsorge lässt uns unser Verhältnis zur Natur überdenken – oder biblisch formuliert umdenken, Buße tun und unsere Allmachtsfantasien fahren lassen. Das kann und soll direkt an das anschließen, was Jesus in der Bergpredigt zur Mitmenschlichkeit gelehrt hat. Ihm geht es um eine neue Sichtweise. Wenn wir Menschen begegnen, die uns feindlich gesinnt sind, haben wir die Wahl: Wir können sie auf ihr Verhalten festlegen, d.h. als Menschen sehen, die uns aus dem Weg räumen wollen und denen wir besser aus dem Weg gehen. Oder wir können selbst unsere Feinde als Geschwister sehen, mit denen wir verbunden sind und denen wir versöhnlich begegnen. Dieser Blick auf Plagegeister verändert auch unser Verhalten und unser Verhältnis zur Welt. Wenn wir der Natur, die uns so viel schenkt, ein Loblied singen, können wir auch mit der leidenden Natur, der wir so sehr zugesetzt haben, in ein Klagelied einstimmen. Und wir lernen, mit dem Wind, der uns bedroht und den Wassern, die uns an den Hals steigen, zu leben.

Ralph Kunz
Professor für Praktische Theologie,
Zürich

Bruder Gletscher



Als Ulrike Wilhelm und ich die Aussegnung des Zugspitzgletschers planten, hatten wir keine Ahnung, wie groß das öffentliche Interesse daran sein würde. Und ich hatte keine Idee davon, wohin die Beschäftigung mit dem sterbenden Gletscher spirituell führen würde.

Der Impuls dazu kam aus der Seelsorge: Immer wieder nahm Ulrike Wilhelm, Gästeseelsorgerin und Pfarrerin in Garmisch-Partenkirchen, wahr, wie besorgt oder bestürzt GottesdienstbesucherInnen in der Zugspitzkapelle auf die sich verändernde Gletscherlandschaft reagierten. Nachdem uns Paulus auffordert: „...in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!“, entstand der Gedanke, diese Nöte in einem Gottesdienst aufzugreifen und vor Gott zu bringen. Als katholischer

einer zweiten Erkenntnis: Der Gedanke, dass wir Menschen und die Schöpfung uns gegenüberstehen, stimmt einfach nicht. Wir sind ein Teil der Schöpfung, wir sind „Natur“, auch wenn wir durch unser Eingreifen auf nie gekannte Art selbige verändern können.

Und so kam es, dass ein altgedientes Bild zerbröselte: Ich kann die Welt (Natur, Schöpfung) nicht mehr als das Geschenk Gottes an uns Menschen sehen.

Zum einen wurde das Bild selbst problematisch: Es fördert eine sehr paternalistische Sichtweise auf die Natur und es ist schief: Wenn ich etwas verschenke, gebe ich es aus der Hand. Zwar erhoffe ich mir, dass die Beschenkten mein Geschenk wertschätzen. Wenn es ihnen aber nicht gefällt, falls sie es kaputt machen oder wegwerfen: Es geht mich nichts mehr an,

*Im Anfang war das Wort,
und das Wort war bei Gott,
und Gott war das Wort.*

Dasselbe war im Anfang bei Gott.

*Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht,
und ohne dasselbe ist nichts gemacht,
was gemacht ist. ...*

Und das Wort ward Fleisch.

Wenn wir diese Worte ernst nehmen, ist alles, was ist, fleischgewordenes Wort Gottes. Die gesamte Schöpfung eine große Rede Gottes, ein wunderbares göttliches Gedicht, ein herrlicher Gesang. Unzählige Wörter Gottes, die in Materie (=Fleisch) Gestalt angenommen haben. Jeder Mensch ein Wort Gottes, das sich jeweils in seinem/ihrem Leben entfaltet. Und wenn „alle Dinge... durch dasselbe gemacht [sind]“ gilt das auch für jedes Tier, jede Pflanze, bis hin zur unbelebten Welt. Alles, was ist, ist ein fleischgewordenes Wort Gottes, ein Aspekt des Göttlichen, der sich in Materie entfaltet.



Kollege und Büronachbar war ich gleich begeistert mit dabei.

Das uns das nicht unberührt lassen würde, zeigte sich bereits bei der Vorbereitung:

- Ein ehemaliger Forscher vom Schneefernerhaus erzählte uns, dass sie dort statt der erhofften Reinheit nicht nur Saharastaub, sondern auch Aschepartikel vom brasilianischen Urwald, Ruß aus den Städten und viele andere Teilchen aus der ganzen Welt fanden. Die verblüffende Erkenntnis: Niemand ist allein dort oben, wir sind mit der gesamten Welt verbunden; alles ist miteinander vernetzt und wir sind ein Teil davon. Das Bewusstsein, mit der ganzen Schöpfung verbunden zu sein, wuchs. Mehr noch, es „wanderte vom Kopf in den Bauch“, von der kognitiven Ebene auch in die emotionale.
- „Ein Teil von allem“ zu sein, führte zu

ich habe es ja verschenkt und aus der Hand gegeben.

Zum anderen: Es vertieft die Trennung, dabei sind wir ein Teil der Schöpfung und das Geschenk ist unser aller Sein.

Wir sind, wie alles andere auch, Geschöpf. Der sterbende Gletscher wird uns nicht zur Pflege anvertraut, sondern zum verwundeten „Bruder Gletscher“.

So wurde franziskanische Schöpfungstheologie unerwartet aktuell, ich begriff etwas mehr, was Franziskus mit Schwester Sonne, Bruder Mond etc. gemeint haben könnte. Bei der Vorbereitung wurde uns die Schöpfung mehr und mehr vom „Es“ zum „Du“, eine Ahnung von „Wir“ entstand. (Zu Franz von Assisi gesellte sich Martin Buber...)

Durch den Johannesprolog und viele Touren im Rahmen der Bergspiritualität kamen weitere Impulse hinzu.

Dieser Gedanke birgt in sich zwei tiefgreifende Konsequenzen, eine schmerzhaft und eine wunderbare:

Wenn der Blauwal ausstirbt, verschwindet nicht nur ein wundervolles Tier, sondern ein fleischgewordener Aspekt Gottes geht in dieser Welt unwiderruflich verloren. Wir beschädigen nicht nur ein Geschenk Gottes, wir tilgen ein Wort Gottes aus dieser Welt.

Das Wunderbare dabei ist für mich, dass wir mitten im großen göttlichen Gesang leben – und noch wunderbarer: selbst ein Teil des Gesangs sind. Wir sind schon mittendrin im Reich Gottes: „Sehet, das Reich Gottes ist mitten unter euch.“ (Lk 17,21) Das Göttliche ist nicht fern im „Himmel“, es umgibt uns von allen Seiten. Wir sind nicht getrennt, sondern in allem und durch alles mit ihm verbunden. Panentheismus wird so vom theologischen Konzept zur erlebbaren Glaubenswirklichkeit. Es wird ersichtlich, warum die Schöpfung „sehr gut“ ist: nicht weil sie perfekt ist, sondern weil in allem ein Funken des Göttlichen ist. Die Welt wird zur „ersten Bibel“ Gottes (R. Rohr). Nicht ohne Grund begrüßen sich gläubige Hindus mit „Namaste“: Das Göttliche in mir grüßt das Göttliche in dir.

Florian Hammerl

Kath. Kreisbildungswerk Garmisch-Partenkirchen e.V., Pastoralreferent

Ein Holy Garden auf der Landesgartenschau

„Nachhaltigkeit“ war eines der Leitmotive für das ökumenische Großprojekt auf der Landesgartenschau in Kirchheim bei München (15.5. bis 6.10.). Die evangelische und die katholische Kirche beteiligten sich sehr erfolgreich mit über 650 Veranstaltungen am Programm der Landesgartenschau. Gemeinsam luden sie in den von ihnen gestalteten Bereich Holy Garden ein.

Umwelt

Beide Projektpartner – der evangelische Dekanatsbezirk München und das Erzbistum München – legten bei der Konzeption des Projektes Wert auf Nachhaltigkeit. Um zu vermeiden, dass nach Ende der Landesgartenschau die Nachnutzung zum Problem wird, verzichtete die Projektleitung auf die Errichtung eines festen Pavillons. Den Mittelpunkt des Holy Garden bildete eine nachwachsende Basilika, deren Umriss durch einen Blühstreifen in die Wiese gesät wurden, ein Blühstreifen aus verschiedenen Wildblumen, die von Mai bis Oktober insektenfreundlich blühten. Bruno Wank und Ulrich Schäfert kuratierten den Ort Holy Garden künstlerisch.

Acht zeitgenössische Kunstwerke prägten den Garten und luden in dem säkularen und urbanen Setting der Landesgartenschau in ihrer assoziativen Mehrdeutigkeit zum Innehalten und Sinnsuchen ein. Neben der Basilika (Bruno Wank) griffen dabei vier weitere Kunstwerke das Thema „Umwelt“ und „Nachhaltigkeit“ auf.

Ein Anlaufmagnet für alle Besucher:innen war die „Bautafel“ (Eugen Happacher). Sie zeigte die Vision eines nachhaltigen Gebäudes und richtete einen Blick auf das Bauen der Zukunft: Das Gebäude setzt auf einen Bestandsbau auf, verdichtet sich in die Höhe mit wiederverwertbaren Materialien und Solarpaneelen. Für die Regulierung des Mikroklimas sorgt ein Dachgarten.

Die „Bienenwabenblume“ (Bruno Wank) machte auf das Bienensterben aufmerksam, Rehe („Camouflage“, Christian von

Brentano) auf den notwendigen Schutz von Wildtieren und deren weltweit fortschreitende Verdrängung durch den Menschen.

Ein vier Meter großes Tor aus Moor („Drei Ebenen“, Max Schmelcher) weckte Ehrfurcht vor der Natur, die lange vor uns Menschen existierte und deren Zukunft doch von unserem Handeln abhängt. Ein zentrales Kunstwerk stellte „Back to



Holy Garden

© Andrea Strickmann

Eden“ (Claudia Starkloff) dar: alte Munitionskisten, die sie einzeln mit Bepflanzung versah. Neben symbolischen Paradiespflanzen wie Feige und Apfel, wuchsen in den Kisten Heilpflanzen, Wildblumen und essbare Pflanzen. Die Künstlerin, die wie alle ausstellenden Künstler:innen zu einem Gespräch vorbeikam, verwies auf die Fülle des Lebens, die die Natur von sich heraus anbietet, ein Überfluss, der zum Teilen einlädt. Das Kunstwerk assoziiert eines der bekanntesten Hoffnungs-Friedensworte der Bibel „Schwerter zu Pflugscharen“. Mitbürger:innen aus den aktuellen Kriegsgebieten pflanzten als Zeichen für ihre Hoffnung auf Frieden Pflanzen aus ihrer Heimat ein.

Mitwelt

Dennoch war der Holy Garden noch viel mehr: ein beliebter Ruhe- und Veran-

staltungsort für tägliche Kunstführungen und Abendsegen, für spirituelle Angebote und Konzerte, Diskussionsrunden, Vorträge und Kreatives. Die gelebte Spiritualität im Holy Garden zeigte sich integrativ, mit offenen spirituellen Angeboten und Meditationen, auch aus unterschiedlichen religiösen Traditionen wie Buddhismus, Bahá'í, Islam und Hinduismus. In der Zusammenarbeit mit dem Haus der Religionen (München) und ökumenischen Partnerkirchen wurde authentisch gelebt, was der Ort auch symbolhaft ausdrückte: ein friedliches und einladendes Miteinander von Religionen und Konfessionen, von spiritueller Vielfalt und gesellschaftlicher Verantwortung.

Zukunft

Authentizität in Bezug auf Nachhaltigkeit zeigt sich in einer bestimmten Haltung zum Leben. In der Ahnung, dass der Sinn des Lebens über das hinaus geht, was wir vorfinden. Der Holy Garden lud erfolgreich durch Kunst, Spiritualität und durch persönliche Gespräche zu dieser Sinnsuche ein, ohne sich aufzudrängen.

Der Erfolg des Projektes gründet nicht zuletzt auf der engen und vertrauensvollen

ökumenischen Zusammenarbeit, bei der beide Kirchen ihre Ressourcen und Kompetenzen zusammenlegten sowie auf der gelebten Gastfreundschaft eines ökumenischen Teams von 50 Ehrenamtlichen. Bereichert wurde der Garten zudem mit den eher gesellschaftlichen Themen aufgreifenden Kunstwerken von Elke Härtel („Eloise“), Martin Schmidt („Hopfendolde“) und Christian Schnurer, der dem Holy Garden das „Salva Vida Feldkreuz“ zur Verfügung stellte. Die Landesgartenschau zählte über 500.000 Besucher:innen.

Andrea Strickmann,
Projektleiterin, Ordinariat München

Faktencheck Artenvielfalt

Faktencheck Artenvielfalt. Zusammenfassung, hrsg. v. Christian Wirth u. a., München (oekom) 2024, 96 Seiten. Download kostenfrei, Print 24 Euro.

Der Zustand der Natur verschlechtert sich weltweit – und damit auch ihre lebenswichtigen Beiträge für uns Menschen. So steht es im globalen Assessment des Weltbiodiversitätsrats IPBES. Gibt es eine Krise der biologischen Vielfalt auch bei uns in Deutschland? Und wenn ja: Was sind die Gründe, und was können wir dagegen tun?

Diesen Fragen gehen 150 Autor:innen von 75 Institutionen und Verbänden im Faktencheck Artenvielfalt nach. Auch vor unserer Tür ist die biologische Vielfalt rückläufig. Wichtige Lebensräume schwinden, ehemals häufige Arten werden selten, viele Ökosysteme verarmen und sind



einem rapiden Wandel unterworfen. Die Triebkräfte dahinter – ausgeräumte Landschaften, intensive Landnutzung, Einträge von Fremdstoffen, der Klimawandel – gehen von uns Menschen aus. Aber es gibt auch gute Nachrichten: Als Hauptverursacher haben wir es selbst in der Hand, diesen Trend umzukehren. Der Faktencheck Artenvielfalt zeigt ermutigende Beispiele auf und analysiert, was in der Praxis funktioniert und, wichtiger noch, unter welchen Bedingungen wir bereit sind, für die biologische Vielfalt aktiv zu werden. Eine gesellschaftliche Transformation hin zu einer Wirtschaftsweise mit und nicht gegen die biologische Vielfalt ist geboten – und möglich.

Die Zusammenfassung formuliert die wichtigsten Erkenntnisse der Studie auf 96 Seiten in 38 Kernaussagen. ws

umwelt mitwelt zukunft 98/2024

„Kapitalozän“?

Ulrich Brand, Markus Wissen: Kapitalismus am Limit. Öko-imperiale Spannungen, umkämpfte Krisenpolitik und solidarische Perspektiven, München (oekom) 2024, 300 Seiten, 24 Euro.

„Die Krise besteht gerade in der Tatsache, dass das Alte stirbt und das Neue nicht zur Welt kommen kann.“ (Antonio Gramsci, 1930), diese fast 100 Jahre alte Aussage von Antonio Gramsci charakterisiert für Ulrich Brand und Markus Wissen auch die aktuelle Weltlage. Das weltweit vorherrschende kapitalistische Wirtschaftssystem nämlich sei an sein Limit gekommen, die Transformation zu einer nachhaltigen Gesellschaft komme aber nicht richtig voran.

In der Analyse von Brand und Wissen liegt dies vor allem daran, dass gängige Konzepte der Welterklärung wie die Theorie der planetaren Grenzen oder die Rede vom Erdzeitalter des Anthropozäns die Kräfte-Ungleichgewichte und Herrschaftsverhältnisse zu wenig in den Blick nehmen, die sowohl innerhalb einer Gesellschaft wie im weltweiten Miteinander zu finden sind. Die Aussage, dass „die Menschheit“ die Belastungsgrenzen des Planeten überschritten habe, verschleierte zum Beispiel die Tatsache, dass sowohl Emissionen als auch Ressourcenausbeutung im historischen Verlauf vor allem durch die Industrienationen Nordeuropas und der USA verschuldet seien.

Das Erstarren dieser Industrienationen sei aber nur aufgrund eines Kapitalismus möglich gewesen, der die Kosten seines Wirtschaftens externalisiert: in Länder des Südens, auf schlecht bezahlte Lohnarbeiter:innen, auf Menschen in Care- und Reproduktionstätigkeit. Diese Form des Wirtschaftens sei daher darauf angewiesen, dass es ein Innen und ein Außen gibt, in das hinein die Kosten externalisiert werden können. Dadurch, dass immer mehr Staaten dem kapitalistischen System folgen, sei dieses nun aber an sein Limit gekommen, da der Raum außerhalb der Grenzen immer weniger werde, mithin Externalisierung nicht mehr möglich ist. Die Ungleichheiten, die das kapitalistische System hervorbringt (und von denen es lebt), träten daher immer stärker inmitten einer Gesellschaft auf und führten zu den aktuell zu beobachtenden disruptiven politischen Prozessen.

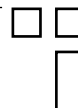
Brand und Wissen sehen den Ausweg aus

der Krise darin, starke transformative Zellen zu schaffen, in denen sich transformative Kräfte aus Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Verwaltung solidarisch verbinden. Nur in dieser Solidarität der verschiedenen Sektoren nämlich könne die Eigendynamik des kapitalistischen Systems durchbrochen werden. Die Errungenschaften transformativer Kampagnen oder Aktionen müssten durch legislative Grenzziehungen gesichert werden, um sie dem erneuten Zugriff reaktionärer Kräfte zu entziehen. Dies gelte in besonderer Weise für die (über-)lebenswichtige Infrastruktur.

Die beiden Autoren verbergen ihren politisch-philosophischen Hintergrund nicht. Unabhängig, ob man diesen immer teilt, regt ihre klare Analyse aber dazu an, scheinbar alternativlose Lösungen und Wege zu hinterfragen.



Land unter auf der Orchideenwiese



STECKBRIEF DER ORCHIDEENWIESE

Die Orchideenwiese, nahe Entenberg südlich von Hersbruck gelegen, ist kirchliches, landwirtschaftlich nicht nutzbares Pfründeland, vom Verein *Schöpfung bewahren konkret* seit ca. 30 Jahren gepachtet. Auf dem nassen und relativ mageren Boden gedeihen Breitblättriges und Geflecktes Knabenkraut, Sumpf-Stendelwurz und Mücken-Händelwurz, Orchideenarten, die die Nässe lieben. Die Wiese wird erstmalig im September mit der Motorsense gemäht, damit die Pflanzen zum Blühen kommen und die Insekten Zeit haben, sich zu entwickeln. Wenn man nicht mäht, verbuscht sie. Das Mähgut wird mit Handarbeit weggebracht, weil kein Traktor in die sumpfige Wiese fahren kann und soll.

Wie jedes Jahr trafen wir uns am letzten Samstag im September, um das Mähgut von unserer Orchideenwiese bei Entenberg abzuräumen. Normalerweise ist das eine entspannte und vergnügliche Angelegenheit, die man bei bestem, goldenem Herbstwetter gemeinsam unternimmt. Das Mähgut wird zusammengereicht, auf eine Plane gehäuft, und die Plane wird mitsamt ihrer Ladung den Hang hinunter gezogen. Dort wird das Mähgut auf einen großen Haufen aufgeschichtet.

Dieses Jahr war alles anders.

1. war vom vielen Regen das Mähgut wasserdurchtränkt und statt leichtes, duftendes Heu zu transportieren, hatten wir schweres, nasses Gras.
2. regnete es auch am Samstag fast den ganzen Tag.
3. hatte es der Mäher diesmal gut gemeint und nicht nur jede kleine Ecke unseres eigenen Grundstückes ausgemäht, sondern sich auch noch das Grundstück vom Nachbarn vorgenommen.

Trotz widriger Umstände – und mit einer Jause unter einer tropfenden Weide – schafften wir alles. Mitstreiter waren: Jutta Betz, Christoph Ernst, Barbara Füchtbauer, Hans Köhler, Markus Schmidt, Wilfried Schott, Eva Schulze-Althoff, Karl Traub und Roland Wolkersdorfer.

Und das Gute an der Sache ist: Nächstes Jahr wird alles anders. Denn ein Entenberger Gesetz besagt, dass es am letzten Samstag im September nie an zwei Jahren hintereinander regnet. Deshalb: Einladung an alle Interessierten zur nächsten sonnigen Entenberg-Aktion am 28. September 2025. *Barbara Füchtbauer*



Umweltstiftung neu aufgestellt

Der Beirat der Bayerischen Evangelischen Umweltstiftung hat am 5.10.2024 Wolfgang Schürger, den Referenten für Umwelt- und Klimaverantwortung der ELKB, zu seinem stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. „Unser Referat ist im Moment vor allem damit beschäftigt, das Klima-

Herausforderung widmen, nämlich den Verlust der Artenvielfalt zu begrenzen.“ Der Beiratsvorsitzende, Wilfried Schott, freut sich, mit Wolfgang Schürger einen Stellvertreter zu haben, der gut ins Landeskirchenamt vernetzt ist, in dem über eine Dachstiftung auch das Stiftungsvermögen verwaltet wird.

Die Bayerische Evangelische Umweltstiftung fördert insbesondere Maßnahmen zur ökologischen Bildung und zur Förderung der Artenvielfalt im Bereich der ELKB. Das Stiftungsvermögen wird durch die Bayern-Evangelisch-Stiftung verwaltet und gemäß den Kriterien für nachhaltige Geldanlage der EKD angelegt.

Mehr Infos: <https://umwelt-evangelisch.de/evangelische-umweltstiftung>



schutzgesetz der ELKB umzusetzen“, sagt Schürger, „ich freue mich daher, dass wir mit dem Beirat und der Stiftung selbst, engagierte Partner haben, die ihre Anstrengungen der zweiten großen planetaren

Das Klimaschutzgesetz ist da

Brauchen wir den Grünen Gockel noch?

Das neue Klimaschutzgesetz (KliSchG) und sein begleitender Klimaschutzfahrplan (KliSchFPI) zeichnen vor, was in den nächsten Jahren geschehen sollte, um in der ELKB bis 2035 bzw. 2045 treibhausgasneutral zu sein – zumindest, was Strom, Wärme und Mobilität betrifft. Daher fragen sich manche nun: Braucht es dann überhaupt noch einen Grünen Gockel? Kurz gesagt: Ja, und zwar jetzt erst recht! Denn der Grüne Gockel hilft nicht nur dem Klimaschutz vor Ort, er kann auch noch viel mehr.

Das Klimaschutzgesetz regelt mit dem begleitenden Fahrplan „nur“, wie in der Evang.-Luth. Landeskirche in Bayern bis 2035 bzw. 2045 Treibhausgas-Neutralität auf allen kirchlichen Ebenen Schritt für Schritt erreicht werden soll. Man betrachtet dafür lediglich die Bereiche Gebäude (Strom, Wärme) und Mobilität: Sie sollen Jahr für Jahr 7,5 Prozent weniger CO₂-Ausstoß verursachen.

Grüner Gockel für die CO₂-Einsparpläne vor Ort

Wie dies jedoch konkret vor Ort geschehen soll, ist damit noch lange nicht geregelt. Die für die eigene Gemeinde oder Einrichtung passenden Maßnahmen lassen sich dabei am effizientesten mittels Umweltmanagement planen und umsetzen: Das lässt sich aus ELKB-weiten Auswertungen des Grünen Datenkontos der vergangenen drei, vier Jahre ableiten. Bei den nun ohnehin anstehenden Sanierungsmaßnahmen hat die Nase vorn, wer bereits Umweltmanagement betreibt. Wohlorganisiert kann man so gezielt den eigenen CO₂-Fußabdruck minimieren; auch die derzeit gut gefüllten kirchlichen, öffentlichen und sonstigen Fördertöpfe lassen sich so noch voll ausschöpfen. Nicht zuletzt vermeidet man künftig unnötige Ausgaben für absehbar bald rapide ansteigenden CO₂-Steuern.

Grüner Gockel für die schöpfungsfreundliche Gemeinde

Doch Kirchliches Umweltmanagement ist weit mehr als das Reduzieren von Treibhausgasen. Je nachdem, wie der Kirchenvorstand und das Umweltteam ihre Schwerpunkte legen, dienen gut geplante, größere und kleinere Umweltprojekte dem Gemeindeaufbau und einem glaub-

würdigen schöpfungsfreundlichen Profil und Image. Zahllose Möglichkeiten tun sich auf, mit viel Freude und Spaß beim Artenschutz "rund um den Kirchturm" und auf den eigenen Flächen (z. B. auch auf Friedhöfen, mit Flächenentsiegelung oder Fassaden- und Dachbegrünung) aktiv zu werden. Angebote zur Umweltbildung und zum Feiern Gottes guter Schöpfung mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen geben Impulse für einen schöpfungsfreundlichen Lebensstil.

Grüner Gockel für die Vernetzung mit der Zivilgesellschaft

Zudem fördert Kirchliches Umweltmanagement, auch bei Umweltthemen mit benachbarten Kirchengemeinden zusammenarbeiten. Das unterstützt auch die Kooperation innerhalb der überall neu sich bildenden Pfarreien; diese können sich übrigens mit einem gemeinsamen Grünen Gockel zertifizieren lassen. Auch weitere zivilgesellschaftliche Gruppen (Umweltvereine, Verbände, kommunale Einrichtungen) lassen sich einbeziehen: So ist Kirche in der Gesellschaft präsent und wird ihrer Vorbildfunktion beim Einsatz zur Bewahrung der Schöpfung gerecht. *Christina Mertens*

Das ökumenische KirUm-Netzwerk

setzt bundesweit die Standards für das Kirchliche Umweltmanagement nach Grünem Gockel bzw. Grünem Hahn (in Norddeutschland) oder Grünem Güggele (in der Schweiz). Die Gemeinden und Einrichtungen der ELKB mit Grünem Gockel sind über die landeskirchliche Mitgliedschaft automatisch ebenfalls Mitglieder des Netzwerks; sie stellen derzeit rund 20 Prozent der bundesweiten Zertifikate für Grünen Gockel/Güggele/Hahn. Das Sprechertandem des Netzwerks bildet nach den Wahlen in Freiburg Stefan Weiland (Evang.-methodistische Kirche in Deutschland) und Christina Mertens (ELKB).

Der Grüner Gockel

Neu auf dem Weg

Kirchenkreis Nürnberg
KG Forth

Erstzertifiziert wurden

Kirchenkreis München-Oberbayern
KG Christuskirche München-Neuhausen und -Nymphenburg

Kirchenkreis Augsburg

KG Füssen;
KG Memmingen-Versöhnungskirche

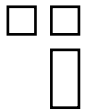
Stand: 28.10.2024

Neues Konzept für den Grünen Gockel

Über 20 Jahre haben bundesweit und ökumenisch Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen ihr Umweltmanagement über zehn Schritte eingeführt. Nun wurde dieses Konzept von einer Arbeitsgruppe des ökumenischen Netzwerks Kirchliches Umweltmanagement (KirUm) grundlegend überarbeitet; die Vertreter*innen der 78 Netzwerkpartner haben es in der Kath. Akademie Freiburg am 8.10.2024 angenommen und beschlossen: Ein Onlinetool für fünf Managementbereiche wird es künftig leichter machen, Umweltmanagement erfolgreich ein- und fortzuführen.

Noch ist einiges einzupflegen und nachzubessern, doch im Laufe des nächsten Jahres wird das neue Konzept eingeführt und das (elektronische) Grüne Buch entsprechend angepasst. Auch die ehrenamtlichen Prüfer*innen werden bei ihrer KirUm-Fortbildung im Februar 2025 mit dem neuen Konzept vertraut gemacht. In der ELKB werden wir im kommenden Kompaktkurs 2025 für kirchliche Umweltauditor*innen voraussichtlich erstmals damit arbeiten.

Die Termine für diesen Kompaktkurs finden sich auf Seite 16 (Schwarzes Brett).



Naturwissenschaft und Glaube – das geht zusammen

Klimaforscher Harald Kunstmann

Prof. Dr. Harald Kunstmann wirkte als Klimaexperte maßgeblich beim Klimaschutzgesetz der ELKB mit.

Er ist seit 2009 Inhaber des Lehrstuhls für Regionales Klima und Hydrologie an der Universität Augsburg in gemeinsamer Berufung mit dem KIT-Campus Alpin, Garmisch-Partenkirchen und seit 2021 Gründungsdirektor des Zentrum für Klimaresilienz der Universität Augsburg.



Umweltmagazin: **Herr Kunstmann, ein paar Sätze zu sich als Anfang...**

Kunstmann: Ich bin katholisch getauft und erst vor einigen Jahren zur evangelischen

Kirche übergetreten. Dieser Schritt war längst fällig, nicht nur wegen der mir wichtigen demokratischen Struktur, sondern auch weil ich hier geistig verwurzelt bin: Ich bin tatsächlich in der Evangelischen Jugend groß geworden, und zwar in Cadolzburg in Mittelfranken. Wir haben damals eine Jugendgruppe und Bibelkreis gehabt, das war teilweise ganz schön anspruchsvoll. Wir haben Hans Küng gelesen, uns gefragt, existiert Gott wirklich und wie sieht „Christ sein“ konkret aus, und wir waren parallel dazu schon immer engagiert. Wir haben begonnen, uns mit Dritte-Welt-Themen zu beschäftigen, gepa-Produkte verkauft und dann auch eigene Veranstaltungen gemacht, selbstgeschriebene Theaterstücke zum Beispiel. Die Einnahmen, die wir da generiert haben, haben wir in ein konkretes Partnerschaftsprojekt in Belo Horizonte in Brasilien fließen lassen, das wir dann auch besucht haben.

Ich habe immer diese Frage nach Gott gehabt. Die begleitet mich eigentlich, seitdem ich denken kann bis in die heutige Zeit. Beruflich ist das für mich ein bisschen eine Gratwanderung, weil man

beruflich als Exot gilt, wenn man sagt, man empfindet sich als gläubiger Mensch oder ist in der Kirche engagiert. Aber das ist mir mittlerweile egal.

Naturwissenschaft und Glaube wie geht es für Sie persönlich zusammen?

Das war schon in unserer Jugendgruppe ein Riesenthema: Existiert Gott? Ewiges Leben? Die hochspannende Frage ist für mich, kann ich den Glauben vor der Vernunft verantworten. Ich bin für mich zum Schluss gekommen: „Ja ich kann es.“ Neben aller Theologie dazu vielleicht auch unter dem Eindruck von ein paar wenigen persönlichen Erlebnissen, wo ich gesagt habe: Das ist schon irgendwie komisch jetzt.

Also wo Sie die Nähe Gottes irgendwie erfahren?

Ja, tatsächlich. Wobei ich schon sagen muss, dass ich das stets kritisch reflektiere. Und mir der Glaube auch weiterhin Schwierigkeiten bereitet. Wir sind in der Klimawissenschaft ja eine evidenzbasierte Wissenschaft. Mein ganzes berufliches Leben ist darauf aufgebaut, dass

wir etwas messen und beweisen. Alles steht und fällt mit Validierung. Wenn ein Leben tagein, tagaus immer mit Validierung einhergeht, dann stellt sich natürlich diese Frage nach einer Validierung von Gott. Die es naturwissenschaftlich so natürlich nicht gibt.

Sie haben vorhin angedeutet, dass da einige Erlebnisse, Erfahrungen waren, die Sie als göttliche Nähe gedeutet haben...

Ja. Und natürlich frage ich da auch sofort: „Ist das nicht alles erklärbar?“ Ja, es bleibt alles erklärbar, aber Gott wirkt, aber er wirkt natürlich nicht

von außen, er wirkt durch Menschen. Er sprengt nicht seine eigenen Naturgesetze. Wenn ich bei Paulus lese, dass Gott in uns ist und wir in Gott, dann interpretiere ich das so, dass Gott jetzt nicht extern von außen hilft, sondern irgendwie durch uns. Wir sind also auch ein bisschen Gott, weil wir ja auf andere wirken.

Aber es bleiben Fragen?

Ja, wenn es etwa am Schluss um einen Jüngsten Tag geht, um ein Gericht, und Gott dort eine Entscheidung treffen muss, Himmel oder Hölle, wie kann das sein? Sie sehen an dieser Frage, ich bin immer noch vom katholischen Unterricht und -Kirchgang geprägt. Dazu müsste Gott die gesamte physikalische Information des Weltalls haben, er müsste zu jeder Millisekunde jeden Atomzustand wissen, um am Schluss entscheiden zu können „Okay, also da war er jetzt wirklich selber Schuld,“ oder „Naja, lassen wir das mal durchgehen, das waren die Umstände.“ Das ist ja ein riesiges Datenvolumen. Wo ist dieses Datenvolumen, wo speichert Gott seine Daten? Wenn es so ein Datenvolumen gibt, dann muss

das vielleicht irgendwo auch auffindbar sein... Manchmal wünsche ich mir, 1000 Jahre in die Zukunft schauen zu können, was man da vielleicht rausgefunden hat. Vielleicht haben wir dann aber auch von solch traditionellen Glaubensvorstellungen gänzlich Abstand genommen.

Sie haben Schuld und Verantwortung angesprochen. Warum haben gerade wir als Christinnen und Christen Verantwortung in der Klimakrise?

Ich war vor Kurzem beruflich in Westafrika. Da haben Kollegen berichtet aus Nigeria, dass dort im Jahr 2022 über 70 Tage lang Temperaturen von über 40 Grad Celsius waren. Wenn Sie 70 Tage lang Temperaturen von 40 Grad haben, da kommt der Körper in seinen Grenzbereich, da hat der Körper enormen Stress. Und dann höre ich von Jesus „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Das gilt doch auch für diese Menschen! Wenn ich weiß, dass die steigenden Temperaturen eine Gefahr sind für mehr und mehr Menschen, dann muss ich von den verursachenden Treibhausgasemissionen runter, muss versuchen, Klimaneutralität zu erreichen.

Ihr Forschungsschwerpunkt ist Wasser und Klimaschutz, grob gesprochen. Was sind da so Ihre Highlights im Moment?

Die Highlights sind tatsächlich, dass wir mehr und mehr Methoden verbessert haben, um Niederschläge zu erfassen und langfristige Trockenheit vorherzusagen. Wir verwenden inzwischen zum Beispiel die Mobilfunkkommunikation, also die Türme, die Sie in der Landschaft sehen. Wenn es regnet, wird die Übertragung zwischen den beiden Sende- und Empfängermasten gedämpft, und diese Dämpfung korreliert mit der Niederschlagsmenge. Deutschlandweit können wir die Daten fast in Echtzeit bestimmen. Jetzt versuchen wir es auch in Afrika. Da kommt wieder meine Leidenschaft für den globalen Süden durch, die mich seit der Jugend verfolgt. Und dass ich Wissenschaft immer sehr angewandt betreiben mag, also auch in Afrika frage: „Wie verändern sich Niederschläge, wie viel Wasser steht für die Landwirtschaft zur Verfügung? Wie kann ich bessere Vorhersagen machen?“

Datenbasierte Arbeit, die ganz konkreten Nutzen hat. Wie erleben Sie den Umgang mit solchem datenbasierten

Wissen in der Kirchengemeinde, zum Beispiel im Umweltmanagement?

Im Klimabereich geht es halt tatsächlich am Schluss um die blanke Zahl, darum, wieviel weniger CO₂-Moleküle in die Atmosphäre gebracht sind. Auch in einem Kirchenvorstand geht es am Schluss immer um nüchterne Zahlen, da geht es um Einnahmen, da geht es um Ausgaben: Haben wir genug Geld für einen Chorleiter? Mit wie viel Geld können wir die Freizeit unterstützen? Schon am See Genezareth ging es um Zahlen: Da mussten die Jünger konkret planen und mit fünf Broten und zwei Fische kalkulieren. Also naiv waren die damals auch nicht. Die Zahlen lassen einen erkennen, ob man auf dem richtigen Weg ist, lassen einen Trends erkennen. Die Zahlen helfen einem, die wichtigsten Stellschrauben zuerst zu machen. Wenn ich die Erkenntnis habe, dass 90 Prozent unserer Energie in die Heizung geht, dann hilft es gar nicht, alles sofort mit PV voll zu machen. Denn ich muss dann immer noch schauen, wie ich mit der installierten PV-Anlage Wärme oder Kälte hinbekomme.

Aber in der Kirchengemeinde sollte natürlich immer auch deutlich werden, dass wir uns aus unserem Gottesverständnis heraus engagieren. „Gott hat keine anderen Hände als die unseren“, dieser Satz Dorothee Sölles hat mich geprägt. Das fand ich jetzt auch in der Synode toll, einfach zu sehen, dass man Klimaschutz ganz konkret selbst „in die Hand nimmt“. Und Kirche damit ein wertvolles Vorbild ist. Wir brauchen diese Vorbilder dringend.

Was möchten Sie Ihrer Kirche mit auf den Weg geben?

Ich wünsche mir, dass wir eine offene Kirche leben, so dass Menschen jeglichen Alters und jeglicher Lebenseinstellung gerne und ohne Vorbehalte zu uns kommen. Besonders müssen wir weiterhin alles tun, dass gerade junge Menschen den Zugang finden. Wenn wir die Jugend verlieren, dann haben wir in etlichen Jahren niemanden mehr. Wir sind in der Jugend noch sehr empfänglich für den Glauben. Ich sehe es in meiner eigenen Vita: Die Begegnungen und Erlebnisse in der Cadolzheimer Jugendarbeit prägen meine berufliche Arbeit und mein privates Engagement auch heute, vierzig Jahre später, weiterhin sehr stark.

Die Fragen stellte Wolfgang Schürger



Impressum:

Das Umweltmagazin berichtet drei bis vier Mal pro Jahr über die Umwelt- und Klimaarbeit in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern.

Auflage: 3.000 (print) und 1.900 (elektronisch).

Redaktion: Dr. Wolfgang Schürger (V.i.S.d.P.), Gerhard Monninger.

Katharina-von-Bora-Str. 7- 13, 80333 München
E-Mail: Umwelt@elkb.de.

Abo: Print-Ausgabe 15 Euro jährlich, elektronische Ausgabe kostenfrei, Bestellung im Redaktionsbüro.

Druck: P&P Printmanagement 96170 Trabelsdorf
Papier: INAPA Bavaria matt fein holzhaltig Recycling



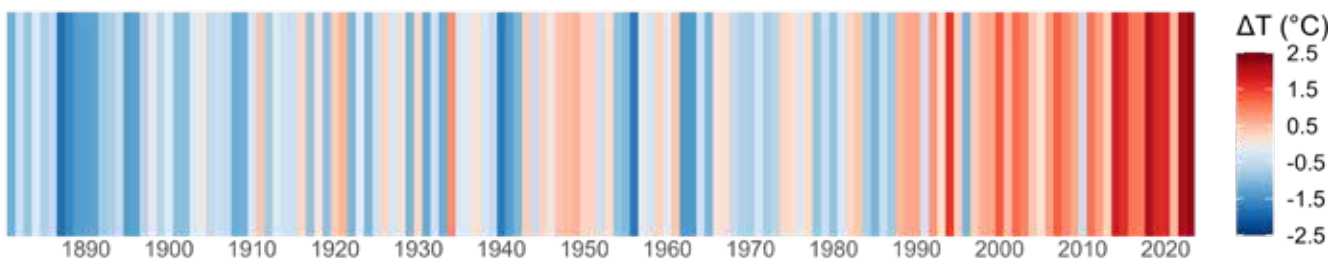
Klimakollekte mit neuem Geschäftsmodell

Seit dem Jahr 2011 fördert die Klimakollekte kirchliche und diakonische Projekte in den Ländern des globalen Südens, durch die Treibhausgasemissionen verringert oder vermieden werden. Seit dem Pariser Klimaabkommen aus dem Jahr 2015 setzen sich auch die Länder des globalen Südens

allianz ins Leben gerufen haben, waren die beiden großen Kirchen gleich die nächsten Partnerinnen, die der Allianz beigetreten sind. 20 Jahre später ist der Kreis auf 53 Partnerorganisationen angewachsen – ein starkes Netzwerk, wie Umweltminister Thorsten Glauber beim Festakt in der Allianz-Arena betonte. 40 % des Etats des Umweltministeriums gehe heute schon

ern schon fortgeschritten ist, zeigen die Klimastreifen, das neue Logo der Bayerischen Klimaallianz: je roter ein Jahresstreifen ist, desto heißer war das entsprechende Jahr. Als prominenter Botschafter ist die Werdenfelsbahn gekleidet in die Klimastreifen auf der Strecke von München nach Garmisch.

Bayern 1881-2023



© LfU Klima-Zentrum 2024, basierend auf DWD Climate Data Center (CDC)

Klimaschutzziele, die sie erreichen wollen. Seit Herbst diesen Jahres stellt die Klimakollekte daher für Spenden „nur“ noch eine Spendenquittung aus, aber kein Kompensationszertifikat mehr. Die Treibhausgasreduktion durch die Projekte wird nun vielmehr dem Klimabudget des jeweiligen Partnerlandes angerechnet.

In den letzten Jahren waren die Stimmen immer lauter geworden, dass unter den Bedingungen des Pariser Abkommens die Gefahr sehr groß sei, dass Einsparungen doppelt angerechnet werden, wenn Kompensationszertifikate für Projekte in Ländern des globalen Südens ausgestellt werden. Wichtig bleibt die Klimakollekte freilich weiterhin: Jede Spende trägt dazu bei, dass wir gemeinsam und in Partnerschaft mit den Kirchen des globalen Südens den Klimawandel in Grenzen halten! Auf der Webseite der Klimaallianz findet sich weiterhin ein CO₂-Rechner, mit dem man Emissionen berechnen kann, die durch das eigene Handeln entstehen. Angelehnt an die staatliche CO₂-Abgabe schlägt der Rechner dann die angemessene Höhe einer Spende vor.

20 Jahre Bayerische Klimaallianz

Nachdem Bund Naturschutz und bayerische Staatsregierung im Jahr 2004 die Bayerische Klima-

in Klimaanpassungsmaßnahmen, sagte der Minister, es sei also höchste Zeit, die Erderwärmung wirksam zu begrenzen. Wie weit diese Erwärmung auch in Bay-

Team Klimaschutz wieder komplett

Seit Mitte Oktober nimmt Mari Kashiashvili die Assistenz im Klimaschutzmanagement wahr. Die gebürtige Georgierin startet damit nach einem erfolgreich abgeschlossenen Master in Rechtswissenschaften ins Berufsleben in Deutschland. Vormittags unterstützt sie als Sachbearbeitung das Rechtsreferat der neuen Abteilung *Kirche und Gesellschaft*, nachmittags bereichert sie mit ihrer Kompetenz das Referat Umwelt- und Klimaverantwortung.

Umweltberatung alter Art aufgelöst

Die Konferenz der Kirchlichen Umweltberatung (KUB) hat sich bei ihrer letzten Zusammenkunft aufgelöst. Die Mitglieder hatten seit den 1980er-Jahren einen der dreijährigen, berufsbegleitenden Ausbildungskurse durchlaufen, um umweltengagierte Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen beraten zu können. Die meisten noch Aktiven aus diesem Kreis sind inzwischen haupt- oder ehrenamtlich eingebunden ins Umwelt- oder Klimaschutzmanagement ihrer jeweiligen Landeskirche. Viele sind allerdings auch schon längst im Ruhestand oder verstorben.

Evangelische Umwelt- und Klimaarbeit in Bayern

Katharina-von-Bora-Straße 7-13 80333 München
Internet: www.umwelt-evangelisch.de

Referat für Umwelt- und Klimaverantwortung

umwelt@elkb.de Fax 089 5595 8611
Referent: Dr. Wolfgang Schürger ☎ 089 5595 612

Koordination Umweltmanagement

Christina Mertens ☎ 089 5595 618
christina.mertens@elkb.de
Dr. Nicole Schröder-Rogalla ☎ 089 5595 628
nicole.schroeder-rogalla@elkb.de
Assistentin: Ute Krüger ☎ 089 5595 611

Klimaschutzmanagement

klimaschutz@elkb.de
Robert Malewski ☎ 089 5595 632
Carlotta Innocenti ☎ 089 5595 616
Assistentin: Mari Kashiashvili ☎ 089 5595 615

Die Kirchliche Umweltkonferenz (KUK)

Sprecherin: Sr. Dorothea Krauß ☎ 09323 32207
dkrauss@ccr-schwanberg.de

Verein Schöpfung bewahren konkret e.V.

Vorsitzender: Wilfried Schott ☎ 0861-166 30 105
schoepfung-bewahren-konkret@elkb.de

Die Bayerische Evangelische Umweltstiftung

Stiftungsbeirat: Wilfried Schott wilfried.schott@elkb.de
Spendenkonto Stiftung: DE09 5206 0410 0005 3163 16

Landestreffen der Umweltbeauftragten 2025



für Südbayern
29. März in München
für Nordbayern und hybrid
12. April in Nürnberg

Kompaktkurs 2025 zur/zum kirchlichen Umweltauditor*in

28.02.-02.03.2025	Auftakt-WE, Haus St. Ulrich, Augsburg
14.3.-15.3.2025	Vertiefungswochenende, online
05.04.2025	1. Zirkeltag, online
24.05.2025	2. Zirkeltag, Hotel am alten Park, Augsburg
12.07.2025	3. Zirkeltag und Abschluss, Annahof mit Annacafé, Augsburg

Die Teilnahme für Haupt- und Ehrenamtlichen aus der ELKB ist kostenfrei; ökumenische Gäste herzlich willkommen! Verbindliche Anmeldung für alle fünf Termine bitte bis 10.1.2025 bei Dr. Nicole Schröder-Rogalla: nicole.schroeder-rogalla@elkb.de.



Vielfalt aus einer Hand!

Machen Sie sich und Ihren Lieben eine Freude mit fairen Artikeln aus aller Welt. Besuchen Sie uns!

fair
HANDELSHAUS

Groß- & Einzelhandel
Alte Kreisstraße 29
85778 Haimhausen
(Amperpettenbach)

Öffnungszeiten
Mo - Fr 9 - 18 Uhr
Sa 9 - 13 Uhr

www.fairhandelshaus.de

ODER EINKAUFEN IM:

FAIR Weltladen Dachau
Augsburger Straße 9
85221 Dachau

Öffnungszeiten
Mo, Di, Do, Fr 10 - 18 Uhr
Mi, Sa 10 - 13 Uhr

Online-Fortbildungen zum Klimaschutz

Anmeldung über den Kalender auf
umwelt-evangelisch.de

Thema	Datum / Uhrzeit
ELKB THG-neutral	10. 12. 24 18 Uhr 12. 03. 25 18 Uhr
Datenerfassung leicht gemacht – Das Grüne Datenkonto	14. 01. 25 18 Uhr 11. 02. 25 10 Uhr 04. 03. 25 18 Uhr
Klimafreundlich heizen	11. 02. 25 18 Uhr 12. 02. 25 18 Uhr
GG: Rezertifizierungskurs zweitägig	24./25. 01.
Der Grüne Gockel stellt sich vor	29. 01. 25 10 Uhr
Kontextanalyse	12. 02. 25 18 Uhr
GG: Bewertung & Umweltprogramm	19. 03. 25 18 Uhr
GG: Umweltbericht	30. 04. 25 18 Uhr

Anmeldung bitte bis 48 Stunden vor Veranstaltungsbeginn. Ihre Einwahldaten erhalten Sie dann jeweils rechtzeitig vor dem Termin.



Die Bayerische Evangelische Umweltstiftung



Ihr Geld kann dauerhaft Gutes tun

Vorsitzender des Stiftungsbeirats
Wilfried Schott, wilfried.schott@elkb.de
Konto: DE09 5206 0410 0005 3163 16

